

# Pointen neu zum Funkeln gebracht

Konzerthaus: Kölner Kammeroper mit Frederick Loewes Erfolgsmusical „My Fair Lady“

Lieulich gezackt wie die Umrisse einer mittelalterlichen Burg: So bildet die Backstein-silhouette des spätviktoriani-schen London mit ironisch verspielten Vignetten, dazu leicht verwandelbar wie ein Scherenschnitt, die Spielarena einer Aufführung, die näher an George Bernard Shaws Komödie „Pygmalion“ ist als am ungleich bekannteren Musical der Autoren Loewe und Lerner, das vor fast 60 Jahren am Broadway herauskam und mit einer Laufzeit von annähernd 3 000 Aufführungen der erste Blockbuster des Genres gewesen sein dürfte. Vor dem Konzerthaus blickt zwar Audrey Hepburn vom Tourneepaket wie einst von den Werbewänden zu George Cukors „My-Fair-Lady“-Film, und ein Zitat verheißt „noch besser als auf dem Broadway“, doch das Gastspiel entfaltet jenseits dieser marktschreierischen Anmanche eigene Qualitäten.

Unweit des Rheins und im Schatten des Doms versucht die Kölner Kammeroper, die sich auf ihrer Tournee nicht mit zwei Klavieren wie Zuhause bescheidet, sondern sich die Kölner Symphoniker zur Unterstützung geholt hat, gar nicht erst mit der New Yorker Musicalmeile oder Londons West End mitzuhalten und so zu tun als lasse sich mit vier Tanzpaaren eine große Show illustrieren. Sie bringt stattdessen in der Beschränkung auf eine intime kammermusikalische Fassung Shaws Pointen neu



ZEITLOSE PFFIFFIGKEIT versprüht die als Musikalische Komödie inszenierte Version von „My Fair Lady“ durch den Regisseur Lajos Wenzel. Das Publikum gab sich mitsummend hin. Foto: Kammeroper Köln

zum Funkeln. Unversehens gerät die Geschichte von der Rinnsteinpflanze Eliza, die der an die Kraft der Sprache glaubende Professor Higgins zur Herzogin herausputzen will, zur Tragödie des Künstlers, dem sein Geschöpf entgleitet, in das er sich uneingestandenmaßen längst verliebt hat, zur Endstation des ewigen Junggesellen. An dieser Verschiebung der Akzente hat Jon Geoffrey

Goldsworthy wesentlichen Anteil, der, wie in vielen Charakterpartien in Pforzheim bewiesen, über die sprachliche und darstellerische Finesse und Souveränität verfügt, um ein Ensemble zu dominieren und dem die lässig selbstgefällige Arroganz des britischen Professors so maßgeschneidert sitzt wie sein Sakko – stimmlich mit einem gestandenen Bariton wie in bestem Malt Whiskey geba-

det, alle Facetten auslotend von „Ich bin ein Mann wie jedermann“ bis zum resignierenden „Ich bin gewöhnt an ihr Gesicht“. Maria Mucha ist als Eliza eine grölende Kreischsoubrette, der man die Verwandlung vom Blumenmädchen in eine Lady nur bedingt abnimmt. Klasse besitzt Bernard Dübes Oberst Pickering ebenso wie Christine Kättner Mrs. Higgins, Sean Breen bleibt unauffällig als schmachtender Freddy, Peter Millowitsch schüttelt die Partie des Alfred Doolittle wie nichts aus dem Ärmel, wenn gleich sein Müllkutscher eher dem Dunstkreis von Arnold und Bach zu entstammen scheint. Regisseur Lajos Wenzel hat das Stück als musikalische Komödie, „musical play“, inszeniert, dezidiert und nicht ausufernd in den Sprechpassagen, knapp in den großen Ensembles, flüssig im Ablauf, ohne Schnickschnack. Bereits in der Potpourri-Ouvertüre wirkt der harte Klang des Orchesters, dem es am schweigerischen Streicherpolster fehlt, gewöhnungsbedürftig, doch Inga Hilsberg, gemeinsam mit ihrer Schwester Gründerin der Kölner Kammeroper, zaubert mit den Kölner Symphonikern einen rhythmisch und instrumental wendigen Sound, der Loewes inzwischen schon für plüschig gehaltener Musik zeitlose Pffiffigkeit gab, der sich das Publikum im gut besuchten Konzerthaus gerne mitsummend hingab. dt



COUNTRY mit Bela B.? Ja, das gibt es heute im Substage. Foto: pr

## Bela B. heute im Substage

Wer den Ärzte-Schlagzeuger Dirk Felsenheimer alias Bela B. kennt, weiß, dass der Mann immer mal wieder andere Projekte neben seiner Stammband verfolgt. Heute spielt er ab 21 Uhr mit der Nürnberger Americana-Band „Smokestack Lightnin“ im Substage. BNN

## Klischee und Emanzipation

Gedok zeigt weibliche Sicht auf „Frieden und Krieg“

Margarete Mitscherlichs 1985 publiziertes Buch „Die friedfertige Frau“ war titelgebend für die Ausstellung, in der insgesamt 13 Künstlerinnen den Blick auf den Ersten Weltkrieg und seine Auswirkungen lenken – bis heute, möchte man fast sagen. Denn etliche der Kunstwerke blicken sehr allgemein auf das, was der Krieg mit dem Menschen macht, führen vor Augen, dass selbst die glatte, mit Photoshop bearbeitete Werbeschönheit nicht davor schützt, angeschossen zu werden. So jedenfalls könnte man die großformatigen Arbeiten von Gina Plunder lesen, die über Modells zer-schossene Schießscheiben montiert. Zynisch wirkt da der teilübermalte Ausriss von Brunhilde Gierend, der deutlich macht, dass der Mann, der im Krieg fiel, weit mehr wert ist als das Kind: Für den einen zahlt der Staat 100 Mark, für das andere weit weniger. Dass die Frauen an der Heimatfront durchaus am Kriegsgeschehen beteiligt waren, darauf verweist Ingrid Bürger mit ihrer Installation aus Bombenattrappen, auf die Holzschuhe zulaufen, wie sie die Arbeiterinnen in den Fabriken damals getragen haben. Vor dem Hintergrund, dass Karlsruhe von einem der ersten Bombenabwürfe im Ersten Weltkrieg überhaupt getroffen wurde, wird die Arbeit zu einem beklemmenden Aufruf, diese sinnlose Art der Zerstörung zu unterlassen.

Dass es aber nicht nur um die durch den Krieg hervorgerufenen Leiden geht,

sondern auch um dessen aktive Prävention, dafür stehen sowohl die Collagen von Jutta Hieret, als auch die Plastik von Sylvia Kiefer und der Vorhang aus bunt bemalten Metallplatten von Lilo Maisch, aus dessen scheinbar hebräischen Schriftzeichen sich „Love“ herauslesen lässt. Hieret kombiniert in „Die neue Frau“ bewusst männliche Künstler und Ré Soupault – wobei diese bei näherer Betrachtung durch die namentlich aufgeführten Bauhaus-Meister und die Pariser Avantgarde beeinflusst worden war, sich in deren Kreisen ungezwungen-freundschaftlich bewegte. Aber so sah die neue Frau der 1920er Jahre wohl aus: selbstbewusst und eigenständig, und damit ein klarer Affront für die dann kommenden Nationalsozialisten.

Auch Sylvia Kiefer betont die selbstständigen, mutigen Frauen dieser Zeit, setzt ihnen ein kleines Denkmal, das sie etwas zynisch „Absprung“ betitelt. Dort hängen dann am Stacheldraht die Kleidchen, nicht mehr benötigt, weil von den frühen Feministinnen gegen Hose oder Anzug getauscht. So spannt sich dann auch der Bogen in unsere Zeit, in das Diktat der Modewelt, gegen das Gina Plunder mit ihren Oberteilen aus Hasendraht und Spitze ironisch anzugehen scheint.

Chris Gerbing

### i Service

Bis 1. Juni, Gedok Künstlerinnenforum, Markgrafenstraße 14.



SCHRITT FÜR SCHRITT zur Bombe... Eine Installation von Ingrid Bürger. Foto: pr

theoretiker der Renaissance aus Nürnberg wäre heute 543 Jahre alt geworden, er starb am 6. April 1528. Bekannt sind vor allem seine zahlreichen Holzschnitte und Kupferstiche.

In der Staatlichen Kunsthalle findet sich aber auch Albrecht Dürers Andachtsbild „Christus als Schmerzensmann“, das um 1493/94 entstand. Ein faszinierendes und ausdrucksstarkes Gemälde, das viele Merkmale dafür aufweist, warum man diese künstlerische Periode an der Wendezeit zur Neuzeit als Dürerzeit bezeichnet. Ist

## Musik aus den Staaten im Jubez

Aus Chicago kommen „Real Friends“, aus Orlando „You blew it!“, aus Philadelphia „Modern Baseball“. Allen drei Bands gehört heute die große Jubez-Bühne, Beginn ist um 20.30 Uhr. BNN

## Vernissage im Regierungspräsidium

Zur Eröffnung der Ausstellung „Nackteform“ lädt das Regierungspräsidium am Rondellplatz, Karl-Friedrich-Straße 17, diesen Donnerstag, 22. Mai, ab 18 Uhr. BNN

## Konzert mit Velojet heute

Die Wiener Band „Velojet“ tritt heute ab 20.30 Uhr im Jubez am Kronenplatz auf. Ihre Musik lässt sich unter „Indie-Pop“ kategorisieren, lässt aber auch frühere Jahrzehnte anklängen. BNN

## Nah dran am echten Svensson

Eindrucksvolle „JazzClassix“ beim dritten Exilkonzert in der Alten Hackerei

„Believe, Beleft, Below“ war eines von Esbjörn Svenssons Erkennungsstücken und markierte auch den Anfang des dritten Exilkonzerts des Jazzclubs. (Siehe auch Kultur.) Die Alte Hackerei war wieder gerne bereit ihre Bühne zur Verfügung zu stellen. Dort musizierten der Keyboarder Christoph Georgii, der Kontrabassist Torsten Steudinger und der Schlagzeuger Tobias Stolz, und wenn man die Augen schloss, dann konnte man tatsächlich auf den Gedanken kommen, das echte Esbjörn Svensson Trio zu hören. Schließlich war man bei den monatlichen JazzClassix, einer Reihe, die mittlerweile wohl mehr Jazzkenntnisse verbreitet hat als eine Se-

minarreihe wohl je könnte. Und das ohne Eintrittskosten; wer mag, darf eine Spende in die Box werfen.

Die Musik des 2008 bei einem Tauchunfall ums Leben gekommenen Esbjörn Svensson war es also, an der sich die Musiker abarbeiteten, jenem schwedischen Pianisten, der sich auch im Pop- und Rockbereich bediente ohne sich anzubiedern. Svensson war mit einem sensiblen Sinn für die Einfärbung von Klangflächen ausgestattet – aber Klangflächen, die nicht aus statischem Material bestehen sondern durchgezogen sind von allerlei kunstvollen Finessen. Viel Barockes, viel Kontrapunkt steckt da drin. Etwas, das dem exzellenten Pia-

nisten Georgii durchaus vertraut ist, denn er ist ein ausgebildeter Kirchenmusiker – Kontrapunkt ist da das tägliche Brot – und auch in Karlsruhe bereits mit eigenen größeren Kompositionen hervorgetreten, die den Jazz mit Kirchenmusik zu verbinden suchen. Zu zeichnen ist ein exquisiter Umgang mit dem Material. Da werden in „Viaticum“ die Soli in der Art einer Chaconne über den Harmonieverlauf gesetzt oder später Ausflüge in die Fugenwelt unternommen. Das hörenswerte Trio gab ein leises Konzert vor einem Publikum in konzentrierter Stimmung – und manchem sicher einen Anlass, sich näher mit Svensson zu beschäftigen. Jens Wehn

## „Affenjagd“ und Sommernacht

Ensembles und Orchester des Musikforum Durlach begeisterten mit „Urlaubsreif!“

Einen bunten Strauß bekannter und gern gehörter Melodien in aparten Arrangements überreichten die Musikerinnen und Musiker des Musikforum Durlach ihren zahlreich erschienen Freunden, Verwandten, Bekannten und Interessierten. In der gut besuchten Weiherfeldhalle standen die Zeichen auf Urlaub und Entspannung. „Urlaubsreif!“, das war das Motto des Konzerts, das von den Blockflötengruppen unter der Leitung von Silvia Rejschek eröffnet wurde.

Mit viel Hingabe und Spaß an der Musik spielten die Jüngsten fünf fröhliche Urlaubsmelodien, darunter auch eine „Affenjagd“ und einen „Mäusetanz“. Etwas kerniger wurde es dann beim Schüler- und Jugendorchester unter der Leitung von Tobias Klausmann. Mit den „Tribal Drums“ zog das Ensemble die Zuhörer ganz auf seine Seite. Später huldigte man Pharrell Williams und Bobby Hebb mit deren Hits „Happy“ und „Sunny“,



ZAHRLICHE MUSIKER gestalteten das Konzert des Musikforums Durlach in der gut besuchten Weiherfeldhalle. Foto: pr

bevor das engagiert aufspielende Orchester sich mit Steve McMillans „Summernight Rock“ zurückzog und Platz machte für das Erwachsenen-Orchester „Da Capo“.

Nach Barry Manns „Somewhere Out There“ entführte das Orchester mit dem programm-musikalischen Stück „Atztalan-Stadt der Geheimnisse“ das Publikum in eine versunkene Stadt des prä-

historischen Amerika. Dort verblieb man auch musikalisch mit George Gershwins „Summertime“. Zum Abschied hatte sich „Da Capo“ der Unterstützung der Tanzpaare von den Durlacher „Teddy Bears“ versichert, die zum Elvis-Potpourri „The King Of Rock ‘n’ Roll“ eine kesse Sohle aufs Parkett legten. Zu Begeisterungstürmen veranlasste das Sinfonische Hauptorchester unter der Leitung von Peter Wüstner die ganze Halle mit technisch wie musikalisch anspruchsvollen Stücken. Neben der musikalischen Reisebeschreibung „In 80 Tagen um die Welt“ und dem Wildwasser-Stück „Into The Raging River“ waren es vor allem die „Carmen-Fantasie“ Françoise Bornes, dessen virtuoson Flötenpart Birgit Kröll spielte, und das Thema zu „Mission Impossible“ von Lalo Schiffrin, welche beeindruckten. Nach einer Zugabe vereinigten sich alle Ensembles zum großen Finale beim „Urlaubsrock“. Ein gelungener Abend! Jens Wehn

### !!! Der Tipp

Es ist wieder so weit: Das Wetter erreicht Temperaturen, die einen Museumsbesuch in klimatisierten Räumen erfrischend wirken lassen. Heute könnte man sich zur Abkühlung in der Kunsthalle weiterbilden und dabei an Albrecht Dürer denken. Der berühmte deutsche Maler, Grafiker und Kunst-